Alles möglich dem, der da glaubt!

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **30 (1936)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-136849

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Alles möglich dem, der da glaubt!

Alles iſt möglich dem, der da glaubt.
Markus 9, 23.

Wahrlich, ich ſage euch: Wenn ihr Glauben hättet eines Senfkornes groß, ſo würdet ihr zu dieſem Berge ſprechen: Hebe dich von hier weg dorthin, und er würde ſich wegheben, und nichts würde euch unmöglich ſein. Matth. 17, 20—21.

Dieſe Art aber wird nicht ausgetrieben, es ſei denn durch Gebet und Faſten. Markus 9, 29.

Ich glaube, hilf meinem Unglauben.
Markus 9, 24.

„Alles iſt möglich dem, der da glaubt." *Alles* — wirklich alles? Ja, alles! Nur muß ein Vorbehalt gemacht werden, der freilich ſelbſtverſtändlich iſt: nicht alles, was dir einfällt; nicht alles, was dir ſchön und wünſchenswert vorkäme; nicht alles, was dein zäher oder leidenſchaftlicher Wille gern durchſetzen möchte, nein, nicht *dieſes* alles, ſondern nur das *Notwendige.* Das Notwendige — das, was ſein *muß* — das, was ſein *ſoll.* Aber wieder nicht alles, was gerade *dir* notwendig ſcheint, dir in deiner Engigkeit und Unwiſſenheit, dir mit deiner Unreinheit des Sinnes, ſondern nur das, was von *Gott* aus notwendig iſt, wenn ich vorläufig ſo ſagen darf. Ich will aber ſofort ergänzend hinzufügen: Nur das, was zur *Mitarbeiterſchaft* des Menſchen mit Gott gehört. Oder endlich, um nun das rechte, das letzte und entſcheidende Wort auszuſprechen: die Verheißung des Glaubens, vor allem auch die Erfüllung des Gebetes, wie auch das echte Wunder gelten nur verbunden mit dem *Reiche Gottes* — mit *ſeiner* Verheißung, mit der Arbeit für ſein Wachſen, mit dem Kampf für ſeine Sache, mit der Bitte um ſein Kommen. Dieſen Zuſammenhang zeigt uns auch die gewaltige und unendlich beziehungsreiche Geſchichte, welcher unſer Wort entnommen iſt. Während Jeſus auf dem Berge der Verklärung weilte, wurde zu denjenigen Jüngern, die unten geblieben waren, von einem armen Vater ſein fallſüchtiger Knabe gebracht, damit ſie ihn heilten. Das war nun wirklich notwendig. Das Elend der Erde muß durch die Kraft des Reiches Gottes überwunden werden. Hier muß es Hilfe geben. Auch hat Jeſus den Quell der Kraft erſchloſſen, ſeine Jünger müßten bloß aus ihm zu ſchöpfen verſtehen. Aber für ein willkürliches Dichten und Trachten des menſchlichen Herzens gilt die Verheißung der Gebetserhörung und überhaupt die dem Glauben gegebene Zuſage nicht. Sie wird nicht zu einem wuchernden Luxus, dient nicht dem menſchlichen Bedürfnis nach Macht und Selbſtdurchſetzung. Sie wird nicht zu einem Werkzeug der Magie, zu einem religiöſen Zauberwerk. Die Gefahr ſolchen Mißbrauchs iſt freilich rieſengroß. Wie leicht bemächtigt ſich die Menſchenſeele in ihrer Not und Hoffnung,

in ihrem Kleinmut und Uebermut einer ſolchen wirklichen oder vermeintlichen Waffe! Wenn das Gebet und der Glaube überhaupt *mechaniſiert* werden und man daraus Methoden, Einrichtungen, Anſtalten macht, wenn man gar in Maſſenſtürmen den Himmel erobern will und meint, das Quantum mache es — dann gerät man ſofort vom Reiche Gottes und ſeiner nüchtern machenden Klarheit weg in die ſchillernde und betäubende Nebelwelt der bloßen Religion, ja ſogar von dem lebendigen Gott weg in die Welt der Götzen. Nein, die dem Glauben gegebene Verheißung gilt nur dem Notwendigen, ſie gilt, kurz geſagt, nur für das *Reich*. Das Reich im Großen und Kleinen: auch für das, was in unſerem individuellen Leben zu ihm in Beziehung tritt, vor ihm beſtehen kann, in ihm wichtig, ja notwendig iſt, und ſei es ſcheinbar noch ſo unbedeutend. Hier aber iſt die Erfüllung gewiß. Unter dieſem ſelbſtverſtändlichen Vorbehalt gilt das „alles". Und wir ſollten uns auf dieſen Boden ſtellen, wie auf Felſengrund. Hier ſtrömt die mächtigſte Quelle der Kraft. Hier wird uns ein Schwert gegeben, dem kein Schwert der *Welt* gewachſen iſt. Es erheben ſich gegen uns die Berge der Schwierigkeiten, Sorgen und Gefahren, in unſerem perſönlichen Leben und gar im Leben der Völker, im Kampfe des Reiches Gottes gegen die Reiche der Welt und Hölle. Auf ihren Wänden ſteht geſchrieben: „Unmöglich"; in den ſchwarzen Wolken über ihnen leſen wir: „Unvermeidlich". Jeſus aber ſpricht: „Um eures Kleinglaubens willen! Wahrlich, ich ſage euch: Wenn ihr Glauben hättet eines Senfkorns groß, ſo würdet ihr zu dieſem Berge ſprechen: ‚Hebe dich weg von hier dorthin!' Und er würde ſich wegheben. Und nichts würde euch unmöglich ſein."

„Wenn ihr *Glauben* hättet! Alſo Glauben müßten wir haben, um die herrliche Erfüllung der Glaubensverheißung zu erleben, großen, gewaltigen Glauben. Ja, das begreifen wir. Wir begreifen, daß Menſchen mit einem ſolchen Glauben Gewaltiges ausrichten, ja Wunder tun, von Elias bis zu Blumhardt. Aber *wir* — wer gibt uns dieſen Glauben?"

Die Antwort iſt: Ihr ſtellt euch den Glauben vor als etwas, was ihr ſelbſt aufbringen müßtet, als ein Machen, eine ungeheure Kraftanſtrengung. Ihr denkt quantitativ und meint, je größer das Quantum des Glaubens wäre, deſto größer ſeine Wirkung. Und ihr nähert euch damit ſchon jener magiſchen Vorſtellung, die in der bloßen Religion eine ſo große und verhängnisvolle Rolle ſpielt. Nein, die Sache verhält ſich ganz anders. Nicht braucht ihr durch die Macht eures Glaubens Gott zu euch herunterzureißen und euch dienſtbar zu machen, *ſondern Gott kommt euch entgegen.* Und nur wenn er euch entgegenkommt, ſind Glaube und Gebet richtig. Er kommt euch entgegen und zeigt euch Aufgaben, Möglichkeiten, Aufgaben und Möglichkeiten des Reiches, nicht Gebilde eurer dichtenden und trachtenden Phantaſie; Notwendigkeiten, nicht Willkürlichkeiten. Hier ſollt ihr einſetzen mit

eurem Glauben und dem aus dem Glauben geborenen Tun, hier Mitarbeiter werden. Hier leuchtet die Verheißung auf. *Und* — achtet darauf! Bedenket es! — *Gott gibt euch ſelbſt den Glauben, den ihr dafür braucht.* Dieſer ſtrömt aus der Verheißung, er liegt in der Aufgabe, in den Möglichkeiten. Ihr müßtet dazu nur Ja ſagen. Ihr müßtet nur zu dem Glauben, den ihr habt, der euch angeboten wird, den *Mut* und den *Willen* haben — es fehlt euch aber oft am Willen. Ihr *wollt* gar nicht glauben, vielleicht wißt ihr warum. Und es fehlt euch noch öfters an Mut dazu.

Und an dieſer Stelle leuchtet nun das Wort vom „Senfkorn" auf. Ihr braucht nur Glauben zu haben „eines Senfkorns groß". Das Senfkorn nun iſt nach Jeſu Wort „der kleinſte der Samen". Man braucht nur einmal Senfkörner in der Hand gehabt zu haben, um einen tiefen Eindruck von der ganzen Paradoxie dieſes Wortes zu haben. Wie winzig iſt ein ſolches Körnlein! Und nur ſoviel Glauben brauchen wir alſo zu haben, um den Berg zu verſetzen. Alſo nicht einen Rieſenglauben, einen Glauben, der vielleicht höher wäre als der Berg ſelbſt, nein, nur einen *winzigen* Glauben. Ueberhaupt, nur ein wenig *Glauben!*

Denn wie ſteht es meiſtens mit uns? Wir ſtehen vor der angebotenen Verheißung *ohne* Glauben. Wir ſind feige, ſind blind, ſind verzagt, wir wagen nicht Ja zu ſagen, wir ſind „kleingläubig". Wenn wir nun aber doch das leiſten, daß wir Ja ſagen, in Schwäche, aber entſchloſſen — ſo iſt das der Glaube „eines Senfkorns groß". Und dieſer Glaube, wenn wir ihn feſthalten, nein, wenn wir uns durch Gottes Treue darin feſthalten laſſen: er verſetzt Berge — der Senfkornglauben — er! Wenn wir nur Glauben hätten eines Senfkorns groß! Und ihm, dem Menſchenglauben, nicht dem Titanenglauben, iſt nichts unmöglich!

Nichts iſt unmöglich! Alles möglich! Nämlich, was notwendig iſt! Was zum Reiche gehört! Denn noch einmal muß die Warnung vor Mißverſtehen einſetzen. Es muß, wie ſo oft bei Worten Jeſu, gewarnt werden vor einer groben Wörtlichkeit des Verſtehens, vor einer groben und *geiſtloſen* Wörtlichkeit, welche die Paradoxie dieſer Worte des Herrn nicht verſteht und damit auf Irrwege gerät, ſei's der Irrweg der religiöſen Magie, ſei's der Irrweg der Enttäuſchung. Das „Nichts" wie das „Alles" iſt nicht rechneriſch, nicht quantitativ zu nehmen. Es iſt nicht ein Gegenſtand für Statiſtik. Es iſt ein paradoxer Ausdruck für die Unendlichkeit der Verheißung, für ihre Kühnheit, für ihre „unbegrenzten Möglichkeiten". Es kann alſo wohl geſchehen, daß uns nicht „alles" gelingt, was wir im Glauben an ſeine Reichsnotwendigkeit unternehmen und uns das „Nichts" als Utopie, ja Schwärmerei erſcheinen will. Und es muß, nebenbei geſagt, wohl ſo ſein. Denn wer iſt unter uns, deſſen Sinn für das Notwendige und Reichsgemäße ſo klar und entwickelt iſt, daß er ſich nie in ſeinem Glauben verſähe und nie in ſeinem Geber vergriffe? Darum aber

ſollen wir durch die Irrtümer des Glaubens im Glauben reifer und klarer werden und durch die Nichterhörungen des Gebetes — Gott näher kommen. Das Gebet wird gerade damit das Seil, durch das Gott uns zu ſich ſelbſt emporzieht. Wir werden durch die Enttäuſchungen des Glaubens wie durch ſeine Erfüllungen *erzogen.* Auch zur Mitarbeit mit Gott erzogen. Wir lernen dadurch ſeinen Willen und ſeine Wege immer beſſer verſtehen. Immer vorausgeſetzt, daß Glaube und Gebet bei aller Innigkeit und Kraft *demütig* bleiben: „Nicht wie ich will, ſondern wie du willſt!" Dann aber gilt das Geſetz, daß die Erhörung und Erfüllung noch viel reicher und großartiger iſt, als wir je zu hoffen und zu glauben gewagt hätten. Es iſt unglaublich, was für ein Baum aus dem Senfkorn werden kann — gerade aus dem Senfkorn. Und ſo gilt denn das „Alles möglich" und „Nichts unmöglich" allerdings nicht wörtlich, aber — das aber ſei dreimal betont — es gilt viel *mehr* als wörtlich — etwas, das von *allen* ähnlichen Worten Jeſu zu ſagen iſt. Das „Alles" und das „Nichts" gilt nicht rechneriſch, nicht mechaniſch-quantitativ, aber es gilt noch darüber hinaus. Denn *Gott* in ſeiner Allmacht iſt noch über dem allem, und Luther ſagt (wenn er vom Glauben in dieſem Sinne redet, iſt er immer einzigartig): „Das Gebet iſt der allmächtige Herr aller Dinge." Das Senfkorngebet — und darin geht Jeſus über Luther noch unendlich hinaus. Kein Titanengebet — das Gebet des *ſchwachen* Glaubens. Ueberhaupt: der ſchwache, kleine Glaube (nicht Kleinglaube, das iſt etwas anderes), der aber Gott entgegenkommt, Gott bejaht.

Und das ſoll nun noch einmal erläutert werden. Ich möchte noch auf das wunderbare Wort hinweiſen, das in der gleichen Geſchichte ſteht: „Dieſe Art wird nicht ausgetrieben, es ſei denn durch Gebet und Faſten." Und zwar möchte ich aus ſeinem Reichtum nur *eine* Wahrheit herausheben. „Durch Faſten!" Ich will auch nicht etwa auf den Sinn und Wert des körperlichen Faſtens eingehen, ſo wichtig das an ſich ſein könnte. „Faſten" bedeutet hier offenbar: Völliges Zurückgehen der Seele aus der Welt und der Selbſtbefangenheit auf den Boden Gottes; innerſte Sammlung der Seele auf dieſem Boden; gänzliches Loskommen von den eigenen Wünſchen und Begierden, wie vom Rauſch der Welt. Auf dieſen Boden müſſen wir uns begeben, wenn wir wiſſen wollen, ob unſer Glaube wirklich Gott begegnet oder bloß ein Truggebilde aus den Träumen des eigenen Herzens oder den Nebeln der Welt iſt; auf dieſen Boden müſſen wir uns begeben, wenn wir wiſſen wollen, wie und um was wir bitten ſollen. Ueber dieſem Boden bloß leuchtet die Verheißung, hier allein hören wir die Stimme des Verheißenden. Hier allein wohnt die Demut, welche alles Titanentum niederſchlägt, hier allein die Ehrfurcht vor Gott, die Gottesfurcht, im guten Sinn, welche die Götzen vertreibt und nur den heiligen und lebendigen Gott ſelbſt reden läßt. Hier vergeht auch jede Anwand-

lung von Glaubenshochmut oder gar Glaubensübermut und meldet ſich das letzte große Wort aus dieſem ganzen gewaltigen Zuſammenhang: „Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben."

In dieſem Sinne aber handelt es ſich — aber wir betreten nun das Allerheiligſte! — um etwas, was viele zu vergeſſen ſcheinen, die doch nicht von Gott los ſind, und zugleich um etwas, das wir gerade heute ſo nötig hätten. Wir ſtehen vor den Bergen des Böſen, des Gottwidrigen, vor den großen Unmöglichkeiten, die auf der andern Seite zu Unvermeidlichkeiten werden — ſtehen ohnmächtig. „Was ſind wir? Und ſehet: was die Andern! Ja, wenn wir Miniſter wären, Präſidenten oder Diktatoren großer Reiche! Oder wenn wir die bekehren könnten, für unſere Sache gewinnen! Oder wenn wir Maſſen aufbieten, Maſſen organiſieren könnten!" Dabei vergeſſen wir, daß wir viel mächtiger ſind als Miniſter, Präſidenten, Diktatoren und Maſſen! Wir vergeſſen die uns angebotene Waffe Gottes, die am wenigſten Miniſter, Präſidenten, Diktatoren und Maſſenorganiſationen handhaben können. Wir vergeſſen, daß es heißt (auch dieſes Wort muß ich noch anführen!): „Das Gebet des Gerechten (das heißt: des ganz auf Gottes Sache und damit das Rechte Gerichteten) vermag viel, wenn es ernſtlich iſt" — wobei im „viel" auch das „alles" liegt! Und doch iſt das die allmächtige Waffe der Kleinen. Aber noch einmal: nur der Glaube „eines Senfkorns groß". *Leonhard Ragaz.*

Von der Religiös-Sozialen Bewegung, ihrem Sinn und Werden.[1])

(Fortſetzung.)

Ich habe bisher einſeitig von der *Schuld* geredet, die es am Proletariat zu ſühnen galt. Aber es muß hinzugefügt werden, daß ihm auch eine *Verheißung* zu bringen war. Für es mußte es eine Verheißung ſein, von uns zu vernehmen, daß ſeine Sache *recht* ſei, daß ſie auch vor *Gott* recht ſei, daß ſie, recht verſtanden, auch die Sache *Chriſti* ſei. Das war tatſächlich eine frohe Botſchaft für es. Denn es lag doch im Bewußtſein und noch mehr im Unbewußtſein ſchwer auf ſeiner Seele, daß ſeine Sache eine unrechte, unſittliche, ja gottloſe ſein ſollte. Im Grunde ſeiner Seele lebte doch eine Ahnung, daß ſeine Sache eigentlich mit der Sache Chriſti im engſten Zuſammenhang ſtehe, und nicht nur dieſe Ahnung, ſondern auch ein heimliches Verlangen, ſie von dorther beſtätigt zu ſehen. Es war daher eine gewaltige Freude, als es die neue Botſchaft vernahm. „Das Volk, das im Finſtern wandelt, ſiehet ein großes Licht." Eine mächtige Erſchüt-

[1]) Vgl. das Januarheft.